

Spur

**Spurenlesen als
Orientierungstechnik
und Wissenskunst**

**Herausgegeben von
Sybille Krämer,
Werner Kogge und
Gernot Grube**

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1830

Ist das Spurenlesen archaischer Restbestand eines ›wilden Wissens‹ oder lässt es sich in allen entfalteten Zeichen-, Erkenntnis- und Interpretationstechniken aufspüren? Wie kann das Spurenlesen vom Textlesen und vom Interpretieren sprachlicher und bildlicher Zeichen abgegrenzt werden? Bilden Spuren die Nahtstelle der Entstehung von Sinn aus Nichtsinn? Verbinden sie unsere Zeichenpraktiken mit der Dinghaftigkeit, Körperlichkeit und Materialität der Welt? Werden Spuren entdeckt oder werden sie im Akt des Spurenlesens überhaupt erst hervorgebracht? Das sind Fragen, auf die der Band Antworten sucht. Seine Leitidee ist, dass das Spurenlesen eine Orientierungstechnik und eine Wissenskunst verkörpert, die nicht nur in der Philosophie und den Geisteswissenschaften, sondern auch in den Naturwissenschaften wirksam wird.

Spur

Spurenlesen als
Orientierungstechnik
und Wissenskunst

Herausgegeben von
Sybille Krämer,
Werner Kogge und
Gernot Grube

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 2007

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1830

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29430-7

Inhalt

Einleitung

Sybille Krämer

Was also ist eine Spur?

Und worin besteht ihre epistemologische Rolle?

Eine Bestandsaufnahme 11

I. Spuren, Indices, Zeichen: Grundsatzfragen

Helmut Pape

Fußabdrücke und Eigennamen:

Peirces Theorie des relationalen Kerns der Bedeutung

indexikalischer Zeichen 37

Uwe Wirth

Zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität:

Eine Peircesche Perspektive auf Derridas und

Freuds Spurbegriff 55

Werner Stegmaier

Anhaltspunkte. Spuren zur Orientierung 82

Peter Geimer

Das Bild als Spur.

Mutmaßung über ein untotes Paradigma 95

Mirjam Schaub

Die Kunst des Spurenlegens und -verfolgens.

Sophie Calles, Francis Alÿs' und Janet Cardiffs Beitrag

zu einem philosophischen Spurbegriff 121

II. Metaphysik und Epistemologie der Spur

Zé'ev Levy

Die Rolle der Spur in der Philosophie

von Emmanuel Levinas und Jacques Derrida 145

| | |
|---|-----|
| <i>Sybille Krämer</i> | |
| Immanenz und Transzendenz der Spur: Über das epistemologische Doppelleben der Spur | 155 |
| <i>Werner Kogge</i> | |
| Spurenlesen als epistemologischer Grundbegriff: Das Beispiel der Molekularbiologie | 182 |
| <i>Gernot Grube</i> | |
| ›abfährten‹ – ›arbeiten‹. Investigative Erkenntnistheorie | 222 |

III. Spurenlesen als Wissenskunst:
Weiterungen und Revisionen des Indizienparadigmas

| | |
|---|-----|
| <i>Carlo Ginzburg</i> | |
| Spuren einer Paradigmengabelung: Machiavelli, Galilei und die Zensur der Gegenreformation | 257 |
| <i>Wolfram Högrefe</i> | |
| Orientierungstechniken: Mantik | 281 |
| <i>Hans-Jörg Rheinberger</i> | |
| Spurenlesen im Experimentalsystem | 293 |
| <i>Jo Reichertz</i> | |
| Die Spur des Fahnders oder: Wie Polizisten Spuren finden | 309 |
| <i>Cornelius Holtorf</i> | |
| Vom Kern der Dinge keine Spur. Spurenlesen aus archäologischer Sicht | 333 |
| Auswahlbibliographie | 353 |
| Abbildungsnachweise | 359 |
| Zu den Autoren | 361 |

Vorwort

Ein Gutteil der Beiträge dieses Bandes ist hervorgegangen aus der internationalen Tagung ›Spurenlesen. Zur Genealogie von Kulturtechniken‹ vom 10. bis 12. Februar 2005 am Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität Berlin, die wir im Rahmen des Projektes ›Von der Schrift zur Spur‹, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, durchgeführt haben.

Wir danken Heike Guthoff für die gründliche editorische Arbeit an diesem Band.

Sybille Krämer, Werner Kogge, Gernot Grube
Freie Universität Berlin, im Oktober 2006

Einleitung

Sybille Krämer

Was also ist eine Spur? Und worin besteht
ihre epistemologische Rolle?

Eine Bestandsaufnahme

I. Fragen über Fragen

Kann es sein, dass das Spurenlesen nicht nur archaischer Restbestand eines ›wilden Wissens‹, Kinderstube der Metaphysik, textloses Stadium einer Hermeneutik und instinkthafte Frühform symbolischer Grammatiken ist, sondern sich in *allen* entfalteten Zeichen-, Erkenntnis- und Interpretationspraktiken aufspüren lässt? Ist das Spurenlesen eine Wissenskunst, die nicht nur in den Geistes-, sondern auch in den Naturwissenschaften wirksam wird und überdies ein Beispiel ist, wie Alltagspraktiken und wissenschaftliche Verfahren ineinandergreifen?

Wie aber kann das Lesen einer Spur unterschieden werden vom Lesen eines Textes? Wie grenzt es sich ab vom Interpretieren sprachlicher und bildlicher Zeichen?

Können wir Spuren zur Klasse der Anzeichen, Indices oder Symptome zählen oder gibt es etwas, das die Asche als Spur des Feuers vom Rauch als Anzeichen des Feuers unterscheidet? Ist es möglich, das Spurenlesen aus seiner Reduktion auf einen Steigbügelhalter ›höherer‹ Formen des Zeichen- und Symbolgebrauches zu lösen und – in umgekehrter Blickrichtung – das, was ein Zeichen ist, dann am Vorbild von Spuren zu gewinnen? Aber bilden konventionelle Zeichen und unwillkürliche Spuren überhaupt verschiedene Klassen von Gegenständen oder akzentuieren diese nicht eher zwei unterschiedliche Perspektiven, in denen *jedes* semiotische Vorkommnis zu betrachten ist?

Verdanken Spuren sich der ›blinden Schrift der Kausalität‹, sind sie also unwillkürlich und unabsichtlich hinterlassen oder gibt es – zum Beispiel in wissenschaftlichen Experimentalzusammenhängen, aber auch in künstlerischen Performances – ›inszenierte Spuren‹? Werden Spuren entdeckt oder werden sie im Akt des Spurenlesens allererst hervorgebracht? Fließen in das Spurenlesen Konventionen

und kulturelle Gepflogenheiten ein? Sind Spuren also soziale Tatsachen, wie etwa ein gerichtsverwertbares Indiz, das als Beweis anerkannt werden muss, oder gehören sie der stummen Welt der Dinge an?

Das sind viele Fragen; und sie markieren ein Feld, in dem dieser Band zumindest einige Antworten finden möchte.

2. Warum jetzt eine Debatte über die Spur und das Spurenlesen?

Die traditionelle Auffassung von Repräsentation als *aliquid stat pro aliquo* gewinnt in der Moderne eine neue Signatur: Saussures Annahme, dass der Wert eines Zeichens allein in seiner Beziehung zu anderen Zeichen verwurzelt ist,¹ und Cassirers Überzeugung, dass wir Wirklichkeit als Varietät symbolischer Formen zu begreifen haben, kraft derer alles Gegebene zu einem Interpretationskonstrukt wird,² bilden Wegmarken der Einsicht, dass wir keinen zeichenfreien und interpretationsunabhängigen Zugang zu Welt und Wirklichkeit (mehr) haben. Das jedenfalls ist eine Leitidee der Moderne.

Dieser arbeitet die zeitgenössische Technikentwicklung auf bemerkenswerte Weise zu: Die Digitalisierung suggeriert, dass alles Körperliche in eine Datenstruktur transformierbar sei, insofern das Binäralphabet sich als ›Atom‹ einer universellen Zeichensprache erweist, in der das Gegebene entweder ›anschreibbar‹ oder – wie im Falle der Erbinformation – immer schon angeschrieben ist. Die Beschwörung einer Referenzlosigkeit der Zeichen und einer lückenlosen Textverfasstheit der Welt im so genannten postmodernen Denken erscheint daher nur konsequent: Dematerialisierung, Derealisierung, Entkörperung, Informatisierung, Virtualisierung, Simulationseuphorie – das sind nur unterschiedliche Ausdrücke für die Tendenz, die Zeichen von aller Verbindung mit dem Nichtzeichenhaften freizusetzen und damit die Zeichennatur der Welt absolut zu setzen. *Damit aber verschwinden die Dinge.*

Kann es nun sein, dass die Beschäftigung mit dem Spurkonzept deshalb fruchtbar und an der Zeit ist, weil sie dem unbekümmerten

1 Ferdinand de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, S. 136 f.

2 Ernst Cassirer, *Philosophie der Symbolischen Formen*.

und referenzlosen Flotieren der Zeichen etwas entgegenzuhalten vermag, das seine Erdung in einer Art ›Dingsemantik‹ findet?³ Tatsächlich gewinnen Tätigkeiten wie ›Repräsentieren‹,⁴ ›Lesen‹, ›Interpretieren‹ im Kontext des Spurenlesens eine Bedeutung, welche in der Selbstgenügsamkeit von Zeichensystemen nicht aufgeht. Im Nachdenken über die Spur knüpfen wir nun einerseits an den semiologisch-repräsentationalen Diskurs an, doch halten wir mit dem Spurenlesen zugleich einen Ariadnefaden in der Hand, der uns aus der ›reinen‹ Zeichenwelt hinausführt und mit der Dinghaftigkeit, Körperlichkeit und Materialität der Welt verbindet, welche die *conditio sine qua non* der Genese und der Deutbarkeit von Spuren ist. Sind Spuren also die Nahtstelle der Entstehung von Sinn aus Nichtsinn? Was aber ist eine Spur?

3. Wortbedeutungen von ›Spur‹

Setzen wir etymologisch ein. ›Spur‹ (lat. ›vestigium‹) kommt vom althochdeutschen ›spor‹ und meint ursprünglich den Fußabdruck. Wortgeschichtlich steht ›Spüren‹,⁵ also die mit Spürkraft ausgeübte Handlung des Aufnehmens und Folgens einer Fährte (›Spürnase!‹), damit in engem Zusammenhang.⁶ Das Objekt (Spur) und eine Tätigkeit (Spüren) gehen eine elementare Beziehung ein, aber nicht so, dass diese Tätigkeit sich – wie es doch naheläge – auf das ›Machen‹ von Spuren bezieht, vielmehr auf ihre Deutung und Verfolgung. Nicht also die Entstehung einer Spur, sondern der ihrer Genese *nachträgliche* Gebrauch ist die zur Spur scheinbar ›passende‹ Tätigkeitsform. Ist hier schon angelegt, dass erst der Gebrauch als Spur etwas zu einer Spur macht?

Nicht nur knüpft die Alltagsbedeutung von ›Spur‹ als »Aufeinanderfolge von Abdrücken oder Eindrücken, die jemand oder etwas

3 Zur Rehabilitierung von Dingen: Lorraine Daston, *Things that talk. Object Lessons from Art and Science*.

4 Wie schwierig bei Spuren die Abgrenzung des Verhältnisses von Repräsentieren und Präsentieren ist, zeigt Peter Geimer am Beispiel der Fotografie als Spur des Realen in diesem Band.

5 Bevor also ›Spüren‹ den Sinn von ›Empfinden‹ und ›Merken‹ annimmt, bedeutet es, eine Fährte aufzunehmen: Jacob und Wilhelm Grimm, Eintrag ›Spüren‹, Sp. 243.

6 Dies wird betont in: Jacob und Wilhelm Grimm, Eintrag »Spur«, Sp. 239.

bei der Fortbewegung im Boden hinterlassen hat«,⁷ an die Urszene des Fußabdrucks an. Selbst in den technischen Verwendungsweisen des Begriffs zeigt sich ein Nachhall des ›Fährteverfolgens‹: Wenn ›Spur‹ sich auf den Anteil eines Magnetbandes bezieht, wenn eine Busspur reserviert und damit für Autofahrer gesperrt ist, wenn Spielzeugeisenbahnen verschiedene Spurweiten haben oder ein Auto beim Bremsen aus der Spur bricht – in all diesen Fällen ist ›Spur‹ konnotiert mit dem Einhalten einer bestimmten, wohl definierten Richtung. ›In der Spur bleiben‹ heißt dann, einem vorgegebenen Kurs zu folgen, so wie der Zug den Gleisen oder die Seilbahn ihren Tragseilen folgt. Aus der forschend erkundenden Handlung der Fährtensuche ist eine reglementierte Operation bzw. – in der Spurweite – eine Norm geworden!

Eine letzte Facette des Wortsinns ist erwähnenswert: Schon sehr früh wird ›Spur‹ auch im Sinne einer winzigen Menge, einer Kleinigkeit benutzt, als das nur als ›Spurenelement‹ Bemerk- und Spürbare und nicht selten das bezeichnend, was gerade nicht vorhanden ist: So fehlt der Suppe eine Spur Salz oder zeigt der Lehrer keine Spur didaktischen Geschicks oder fällt keine Spur von Verdacht auf den Nachbarn. Dem Spurbegriff ist also nicht nur das deutlich Wahrnehmbare und auch normativ zu Befolgende eingeschrieben, sondern ebenso das kaum Wahrnehmbare – situiert am Rande einer Unmerklichkeit.

Doch wir wollen uns in den folgenden Ausführungen auf das auch etymologisch verbürgte Elementarverständnis der Spur als Fußabdruck und Fährte konzentrieren. Überlegen wir nun ein Stück weit genauer, welches die Attribute sind, die unser Verständnis der Spur charakterisieren.

4. Attribute der Spur

1. *Abwesenheit*. In der Hohlform des Abdrucks, mit der eine Bewegung in der Zeit sich zur Konfiguration im Raum auskristallisiert, zeigt sich das Vorbeigangensein von jemandem oder von etwas. Die Anwesenheit der Spur zeugt von der Abwesenheit dessen, was sie hervorgerufen hat. In der Sichtbarkeit der Spur bleibt dasjenige,

⁷ Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, Bd. 6, Eintrag »Spur«, S. 2464.

was sie erzeugt, gerade entzogen und unsichtbar: Zwar lässt die Fährte Rückschlüsse zu, doch kann diese Rekonstruktion niemals etwas anderes sein als ein Abbild, eine Darstellung, deren Bildcharakter die Unverfügbarkeit des Abgebildeten stets eingeschrieben bleibt. Ein auf Kontakt beruhender Abdruck erlaubt keine zweifelsfreie Identifikation dessen, was sich abdrückte.⁸ Die Spur macht das Abwesende niemals präsent, sondern vergegenwärtigt seine Nichtpräsenz; Spuren zeigen nicht das Abwesende, sondern vielmehr dessen Abwesenheit. »Der Strich, der sich im Sand abzeichnet, ist nicht Element eines Pfades, sondern gerade die Leere selbst des Vorübergehens.«⁹ Bildet das Spurenlesen also eine Art ›Metaphysik des Alltags?«

2. *Orientierungsleistung*: Denen, die Spuren lesen, geht es immer um eine Orientierung für das eigene praktische oder theoretische *Handeln*. Spurenlesen wird nötig unter Bedingungen von Ungewissheit, Unsicherheit und vielleicht auch von Angst, dort also, wo eine Situation entstanden ist, in der wir uns nicht (mehr) auskennen.¹⁰ Ein Problemdruck – praktischer oder theoretischer Art – steht am Anfang der Spurenlese. Spurenleser haben Interessen und sie verfolgen Zwecke. Die Aufmerksamkeit, die beim Lesen der zunächst immer unmerklichen Spuren erforderlich ist, ist daher eine ›gerichtete Aufmerksamkeit‹.

3. *Materialität*: Spuren treten gegenständlich vor Augen; ohne physische Signatur auch keine Spur. Spuren entstehen durch Berührung, also durchaus ›stofflich‹: Sie zeigen sich im und am Material. Spuren gehören der Welt der Dinge an. Nur kraft eines Kontinuums in der Materialität, Körperlichkeit und Sinnlichkeit der Welt ist das Spurenhinterlassen und Spurenlesen also möglich.¹¹ Der Zusammenhang zwischen Urheberschaft und Spur ist nach Art einer Ursache-Wirkungs-Relation zu denken; er beruht weder auf Ähnlich-

8 »Ein Kontakt hat stattgefunden. Doch Kontakt mit wem, mit was, mit welchem ursprünglichen Objekt?« fragt Georges Didi-Huberman in der Beschreibung der Paradoxie des Abdrucks (ders., *Ähnlichkeit und Berührung. Archäologie, Anachronismus und Modernität des Abdrucks*, S. 36).

9 Emmanuel Levinas, *Die Spur des Anderen*, S. 209 ff.

10 Vgl. dazu Werner Stegmaier in diesem Band.

11 Daraufverweist mit Nachdruck Helmut Pape in diesem Band.

keit (wie im Abbild) noch auf Konventionalität (wie im Symbol). Die Materialität der Spur – anders als beim Zeichen – subordiniert sich nicht der Repräsentation. Spuren repräsentieren nicht, sondern präsentieren. Und überdies: Wie alle Dinge zeigen sie nur und reden nicht.

4. *Störung*: Auffällig können Spuren nur werden, wenn eine Ordnung gestört ist, wenn im gewohnten Terrain das Unvertraute auffällt oder das Erwartete ausbleibt. Erst Abweichungen lassen Spuren sinnenfällig werden. »Die authentische Spur stört die Ordnung der Welt.«¹² Dem, was sich in der Spur zeigt, muss überdies eine Form von Gewaltbarkeit eigen sein, die Kraft, sich einzuschreiben, einzudrücken, aufzuprägen. Spuren treten nur hervor, sofern eine bestehende Form durch ›Überschreibung‹ aufgelöst und neu konfiguriert wird. Spuren hinterlässt, wer fremd ist in dem Raum, in dem er sich bewegt. Fische hinterlassen keine Spuren. Spuren sind der Einbruch eines fremden Jenseitigen in das wohl vertraute Diesseits.

5. *Unmotiviertheit*. Spuren werden nicht gemacht, sondern unsichtlich hinterlassen. Auch das Löschen der Spur hinterlässt Spuren. Und umgekehrt: Wo etwas als Spur bewusst gelegt und inszeniert wird, da handelt es sich gerade nicht mehr um eine Spur. Das Nicht-Intentionale, Unbeabsichtigte, Unkontrollierte, Unwillkürliche allein hinterlässt jene Gravuren und Brechungen, die dann als Fährte zu lesen sind. Im Unterschied zum Zeichen, das wir erzeugen, ist das Bedeuten der Spur bar jeder Intention seitens desjenigen, der sie verursacht. Gerade das an unserem Tun prägt als Spur sich ein, was nicht unserer Aufmerksamkeit, Kontrolle und Steuerung unterliegt: Es ist nicht das Bewusstsein, es ist die ›Schwere‹ und Materialität des Seins, welche Spuren erzeugt.

6. *Beobachter- und Handlungsabhängigkeit*: Etwas *ist* nicht Spur, sondern wird als Spur gelesen. Es ist der Kontext gerichteter Interessen und selektiver Wahrnehmung, welcher aus ›bloßen‹ Dingen Spuren macht. Wir sind beim Spurenlesen involviert.¹³ Und: Spu-

¹² Levinas, *Die Spur des Anderen*, S. 231.

¹³ Die Involviertheit des Spurenlesens hat Werner Kogge in diesem Band klar herausgearbeitet.

ren entstehen im Auge des Betrachters. Spur ist nur das, was als Spur betrachtet und verfolgt wird. Macht dies Spuren zu sozialen Tatsachen, deren Sein auf ihrem Anerkanntsein beruht?

Der Unmotiviertheit der Spurbildung entspricht jedenfalls die Motiviertheit seitens der Spurenleser. Die Unaufmerksamkeit desjenigen, der die Spuren hinterlässt, und die Aufmerksamkeit des Spurenlesers, der die Spuren auffindet und identifiziert, sind Vorder- und Rückseite der Spur. Es gibt allerdings Situationen, wo ein Interesse daran besteht, augenfällige Spuren gerade nicht wahrzunehmen.

7. *Interpretativität, Narrativität und Polysemie*: Obwohl Spuren sich dem ›blinden Zwang‹ aufeinander einwirkender Körper verdanken, werden sie nicht vorgefunden, sondern durch Interpretation hervorgebracht. Eine Spur zu lesen heißt, die gestörte Ordnung, der sich die Spurbildung verdankt, in eine neue Ordnung zu integrieren und zu überführen; dies geschieht, indem das spurbildende Geschehen als eine Erzählung rekonstruiert wird. Die Semantik der Spur entfaltet sich nur innerhalb einer ›Logik‹ der Narration, in der die Spur ihren ›erzählten Ort‹ bekommt. Doch es gibt stets eine Vielzahl solcher Erzählungen. Daher sind Spuren polysemisch: Diese Vieldeutigkeit der Spur ist konstitutiv, also unhintergebar. Etwas, das nur *eine* (Be-)Deutung hat und haben kann, ist keine Spur, vielmehr ein Anzeichen.

8. *Zeitenbruch*: Die Spur zeigt etwas an, was zum Zeitpunkt des Spurenlesens irreversibel vergangen ist. Das ›Sein‹ der Spur ist ihr ›Gewordensein‹. Daher können Spuren verwittern und zerfallen. Anders als beim Index, der immer Gleichzeitiges, wenn vielleicht auch nicht zugleich Sichtbares anzeigt, gibt es immer eine Zeitverschiebung zwischen dem Spurenhinterlassen und dem Spurenlesen: Die Ungleichzeitigkeit beider bildet die Ordnungsform der Spur. Zwei Zeitregime kreuzen sich in der Spur. Diese Kreuzung gilt nicht nur für das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch für das zwischen Gegenwart und Zukunft. Die Wahrsagekunst, die Mantik,¹⁴ kann als Inversion des Spurenlesens gedeutet werden.

14 Vgl. Wolfram Högbe in diesem Band.

9. *Eindimensionalität und Unumkehrbarkeit.* Die Asymmetrie des Zeitenbruchs findet ihr Echo in der Eindimensionalität des ›Mitteilungsgeschehens‹, in seiner Unumkehrbarkeit und fehlenden Reziprozität. Spuren sind und bleiben stumm. Sofern die Spur durch narrative Deutung zum ›Reden gebracht wird‹, handelt es sich um eine ganz und gar einseitige Kommunikation, bei der ausgeschlossen ist, dass ›Sender‹ und ›Empfänger‹ je ihre Rollen tauschen.

10. *Medialität, Heteronomie, Passivität.* Spuren sind heteronom. Diese Fremdbestimmung und radikale Exteriorität teilen sie mit allen Medien, die wir in der Funktion von ›Boten‹ gebrauchen. Boten sprechen stets mit fremder Stimme. Die Determiniertheit durch ein Außen kommt hier zum Zuge, die eine für Spuren konstitutive Struktur der Passivität enthüllt. In trivialer Hinsicht gilt das für die Empfänglichkeit eines Materials, das ›weich‹, also von hinreichend schwacher Eigenstruktur sein muss, um Spurbildung überhaupt zu ermöglichen:¹⁵ Auf fest gefrorenem Sand bleiben keine Fußabdrücke. Weitreichender zeigt sich die Passivität der Spur darin, dass diese nicht selbsttätig ist, sondern durch ›äußerliche Aktivität‹ entsteht (und vergeht). Nicht nur im Sinne ihres unbewussten Hinterlassenwerdens, sondern auch, weil erst Spurenleser aus Dingen und Markierungen Spuren hervorgehen lassen.

5. Spurenlesen

Bereits der etymologische Zusammenhang von ›Spur‹ mit dem Spurenverfolgen erinnerte daran, dass ›eine Spur zu sein‹ und ›als Spur gelesen zu werden‹ nahezu zusammenfallen. Wenn Spuren (erst) im Akt des Spurenlesens erzeugt werden, dann gehört das Lesen, um das es hier geht, allerdings der *Vorgeschichte* des Textlesens an: Denn bevor ›Lesen‹ die Wahrnehmungs- und Verarbeitungsform von Schrift bedeutet, meint es einfach nur das Aufsammeln, Zusammenlesen, Heraussuchen, Ordnen und Zurechtlegen. ›Spurenlese‹ ist ein mühevoller, komplizierter Vorgang, der seinen Gegenstand nicht einfach vorfinden und ihn ablesen kann, sondern durch Selektion zwischen dem, was in einem Wahrnehmungsfeld als Spur (wahrscheinlich)

¹⁵ Fritz Heider, *Ding und Medium*, S. 115 ff.

deutbar ist, und dem, was (wahrscheinlich) keine Spur ist, allererst hervorbringen muss.¹⁶ Spuren zu identifizieren heißt, in einem Terrain die Unterscheidung zwischen Spur und Nicht-Spur treffen zu können.¹⁷ Die Kreativität dieser Grenzziehung besteht darin, augenfällige Abweichungen und Störungen im Vertrauten in das kohärente Bild einer narrativierbaren Spur zu transformieren.¹⁸ Spuren müssen sich, Bruchstücken ähnlich, zu einer Gestalt zusammenfügen lassen. Das wird umso besser gelingen, je mehr Spuren sich finden. Der Abdruck eines einzelnen rechten Fußes am Strand, ohne linkes Gegenstück, ohne Vorläufer oder Nachfolger, irritiert. Wir können die im Spurenlesen erzeugte Ordnung auch als ›Netzwerk‹ charakterisieren: Es ist meist mehreres, das sich zur Spur (zusammen)fügt. Überdies kommt die Spurensicherung selten ohne Rückgriff auf konventionelle Zeichen und Abbilder aus: Eine beweiskräftige Täterspur ist der Fingerabdruck nur im Kontext von Personendateien, Benennungen und weiteren Fingerabdrücken.¹⁹

Spuren sind also der Ort, an dem stumme Dinge durch unseren Spürsinn ›zum Reden gebracht werden‹. ›Spürsinn‹ aber bedeutet: Nur insoweit als wir Eigenleben und Eigengesetz des materiellen Zusammenhangs der Welt kennen, anerkennen und berücksichtigen, können wir wahrnehmbare Bruchstücke dieser Welt in Interpretationskonstrukte verwandeln, die Zeugnis von dem ablegen, was uns unsichtbar und entzogen bleibt. Im Spurenlesen erweist sich die Materialität als Bedingung von Immaterialität, die Immanenz als Bedingung von Transzendenz.

16 Die Methode des Spurenlesens hat Gernot Grube in diesem Band präzisiert.

17 Der technische Sinn der Spur als definierter Teilbereich eines Areals (Fahrbahnspuren) klingt hier an.

18 In seinem Beitrag veranschlagt Jo Reichertz diese Kreativität so hoch, dass er nicht mehr vom Lesen, sondern vom »Konstruieren von Spuren« spricht (in diesem Band).

19 Auf diese Interferenzen verweist Uwe Wirth in diesem Band.